

Dr. Till Heinsohn

Welche Faktoren beeinflussen das Vertrauen in die Nachbarschaft? Erkenntnisse aus der Stuttgarter Bürgerumfrage 2017

Einleitung

Definition von sozialem (zwischenmenschlichem) Vertrauen

Soziales Vertrauen beschreibt die subjektive Erwartung, dass uns andere mit ihrem Handeln nicht schaden, wenn sie es vermeiden können und dass sie unsere Interessen berücksichtigen, wenn dies möglich ist (Newton 2007). Nicht ohne Grund sieht die Sozialwissenschaft in sozialem (oder zwischenmenschlichem) Vertrauen ein zentrales Fundament und „eine der wichtigsten synthetischen Kräfte innerhalb der Gesellschaft“ (Simmel 1992: 393f.). Mit seiner bildhaften Beschreibung zwischenmenschlichen Vertrauens („*trust [...] as the chicken soup of social life*“) trifft Uslaner (2002: 249) den Nagel auf den Kopf und erhebt Vertrauen zum Allerheilmittel jedweder Problemlagen (Freitag und Bauer 2014). Entsprechend werden zwischenmenschlichem Vertrauen die unterschiedlichsten, positiven Wirkungen zugeschrieben. Demnach wirkt sich soziales Vertrauen förderlich auf das politische Engagement und die Qualität der Demokratie aus (Benson und Rochon 2004; Lippl 2007; Putnam 1993; Uslaner 2002). Mit Blick auf wirtschaftliche Abläufe wird ins Feld geführt, dass von Vertrauen ein positiver Einfluss auf kooperatives Verhalten ausgeht und das Vertrauen die Koordinations- und Transaktionskosten erheblich senkt (Fukuyama 1995; Hardin 2002; Offe 1999; Putnam 2000). Darüber hinaus, so vermuten zum Beispiel Roh und Lee (2013), sollten Gesellschaften mit einem hohen Vertrauensniveau weniger häufig von Kriminalität betroffen sein, was nachweislich zu einem höheren Gefühl von Sicherheit und Ordnung beiträgt (Sztompka 2000). Als Grundlage dauerhafter Kooperation und gegenseitiger Hilfe in einer Gesellschaft (Coleman 1990) dürfte Vertrauen nicht zuletzt positiv mit der Lebenszufriedenheit und der Gesundheit der Vertrauenden verknüpft sein (Ferlander 2007; Helliwell 2003).

Bei aller positiven Wirkung, welche sozialem Vertrauen zugeschrieben wird, lohnt sich zunächst ein genauer Blick auf die unterschiedlichen Formen zwischenmenschlichen Vertrauens. Gemeinhin werden drei Formen von sozialem Vertrauen unterschieden: Das partikularistische, das identitätsbasierte, und das generalisierte Vertrauen:

Unterschiedliche Formen zwischenmenschlichen Vertrauens

Partikularistisches Vertrauen steht für das Vertrauen in Personen, mit denen wir persönlich bekannt sind (auch Nahbereichsvertrauen genannt). Neben der Familie, den Freunden oder den Arbeitskollegen fallen darunter auch die Nachbarn (Ackermann und Freitag 2015). Geteilte Lebens- und Erfahrungswelten sowie zukünftig zu erwartende soziale Austauschprozesse zwischen den Akteuren bilden die Basis für diese Vertrauensbeziehung. Fremden ist der Zugang hierzu in aller Regel verwehrt. Es sei denn sie erfüllen vorab definierte Filterkriterien. In diesem Fall sprechen wir von **identitätsbasiertem Vertrauen**. Also Vertrauen in Menschen, die wir zwar nicht persönlich kennen, mit denen wir aber ein identitätsstiftendes Merkmal, wie zum Beispiel die gemeinsame Herkunft oder die Religionszugehörigkeit, teilen. Das Vertrauen in uns persönlich unbekannte Fremde wird als **generalisiertes Vertrauen** bezeichnet. Es erstreckt sich auf einen Bereich außerhalb unserer engen partikularistischen Lebenswelt und ist situationsunabhängig (Freitag und Bauer 2014).

Forschungsfrage und Datengrundlage

Das Vertrauen in uns bekannte Personen – noch spezifischer in unsere Nachbarn – ist Gegenstand dieser Analyse. Denn im Anschluss an die Sozialkapitalforschung und den Kommunitarismus ist auch im Vertrauen in unsere Nachbarn – analog zu sozialen Netzwerken und kleinräumlichen sozialen Beziehungen (Lüdemann und Peter 2007) – ein Schlüssel zur Lösung vieler lokaler urbaner Probleme zu sehen. In Anbetracht der positiven Wirkung von sozialem Vertrauen im Allgemeinen und dem Vertrauen in die Nachbarn im Besonderen, stellt sich in diesem Beitrag die Frage nach den Faktoren, welche das Vertrauen in die Nachbarn beeinflussen. Mittels einer multiplen Regressionsanalyse wird untersucht, ob der soziodemografische und sozioökonomische Hintergrund, die soziale Einbindung, unmittelbare Nachbarschaftserfahrungen, die Wahrnehmung der Wohngegend oder kontextuelle Lebensumstände das Vertrauen einer Person in seine Nachbarn bedingen. Die Datengrundlage für diese Analyse bildet die zwölfte Stuttgarter Bürgerumfrage aus dem Frühjahr 2017. Rund 9500 Stuttgarterinnen und Stuttgarter wurden hier auf der Grundlage einer Zufallsauswahl kontaktiert, etwa 4200 von ihnen beteiligten sich auf freiwilliger Basis. Mit dem Ziel vertiefender Einblicke in die Bedingungen von Nachbarschaftsvertrauen stellt dieser Beitrag auf die Sinnhaftigkeit einer gezielten Förderung und Unterstützung des Vertrauens in Nachbarschaften ab. In Anbetracht des breiten Nutzens, welcher sich über die vertrauenden Personen selbst auch in die Nachbarschaften hinein und letztlich auf die Demokratie als Ganzes erstreckt, ist die Ergründung der Bedingungen von Nachbarschaftsvertrauen gerade auf kommunaler Ebene ein vielversprechender Forschungsansatz.

Aufbau der Studie

Das nachfolgende Kapitel widmet sich den Bedingungen von zwischenmenschlichem Vertrauen und bedient sich für die Ableitung überprüfbarer Hypothesen den theoretischen Ansätzen der Vertrauensforschung. Das sich daran anschließende dritte Kapitel behandelt die Methodik der Stuttgarter Bürgerumfrage aus dem Jahr 2017 und wird durch Informationen zur Messung der Variablen sowie durch Erläuterungen zum analytischen Vorgehen ergänzt. Das vierte Kapitel dient der Präsentation der Regressionsergebnisse und liefert Aufschluss über die individuellen und kontextuellen Einflussfaktoren von Nachbarschaftsvertrauen in Stuttgart. Schließlich werden die Einschränkungen der vorliegenden Studie diskutiert und die gewonnenen Erkenntnisse in mögliche Schlussfolgerungen für die Stadtpolitik transferiert.

Theoretische Ansätze zur Erklärung von Nahbereichsvertrauen*Entstehungsbedingungen von sozialem Vertrauen*

Hinsichtlich der Entstehungsbedingungen von sozialem Vertrauen lassen sich zwei grundlegende Strömungen unterscheiden. Eine **erste** Sichtweise schreibt die Bereitschaft, anderen Menschen zu vertrauen, der persönlichen Veranlagung und der Grundsozialisation zu. Eine **zweite** Sichtweise sieht die im Verlauf des Lebens gemachten Erfahrungen als bedeutend für die Vertrauensentwicklung an (Freitag und Traunmüller 2009; Glanville und Paxton 2007; Scheufele und Shah 2000; Uslaner 2002). Für das Vertrauen in persönlich unbekannte Fremde (generalisiertes Vertrauen) können Erfahrungen naturgemäß keine Rolle spielen. Hier ist davon auszugehen, dass Sozialisation und persönliche Veranlagung ausschlaggebend sind. Für das Nahbereichsvertrauen muss hingegen angenommen werden, dass den im Verlauf des Lebens gemachten Erfahrungen eine große Bedeutung zukommt (Freitag und Bauer 2014; Uslaner 2002). Entsprechend werden nachfolgend insbesondere erfahrungsbasierte Einflüsse auf der persönlichen und der kontextuellen Ebene vorgestellt. Aus gestalterischer Sicht stellt das auf Erfahrungen basierte Vertrauen den interessanteren Ansatz dar. Denn hier besteht zumindest theoretisch die Möglichkeit, durch neue Erfahrungen Einfluss auf den Vertrauensbestand der Bürger zu nehmen. Einem auf Veranlagung und Sozialisation beruhenden Misstrauen dürfte dagegen schwer beizukommen sein.

Soziodemografische und sozioökonomische Faktoren

Soziodemografischer und sozioökonomischer Hintergrund

Die Empirie liefert zahlreiche Hinweise darauf, dass vertrauensrelevante Erfahrungen durch den soziodemografischen und sozioökonomischen Hintergrund einer Person geprägt sind. Im Hinblick auf das **Lebensalter** einer Person lässt sich etwa ein umgedreht u-förmiger Zusammenhang erkennen. So scheint das zwischenmenschliche Vertrauen bei Erwachsenen stärker ausgeprägt zu sein als bei Kindern oder Jugendlichen, nimmt aber im Alter wieder ab (Delhey und Newton 2003). Unterschiedliche Erkenntnisse bestehen hinsichtlich des **Geschlechts** einer Person. Gesichert scheint, dass das Geschlecht eine Rolle spielt. Uneinigkeit herrscht nun aber darüber, ob Frauen (Freitag und Bühlmann 2005; Uslaner 2002) oder Männer (Patterson 1999) ein höheres zwischenmenschliches Vertrauen aufweisen. Ein geringeres Vertrauensniveau bei Frauen ließe sich nach Delhey und Newton (2003) unter anderem durch deren erlebte Erfahrungen mit Geschlechterdiskriminierung oder auch durch deren Rolle als fürsorgende Mütter erklären. Belastbarer sind die Erkenntnisse mit Blick auf den Bildungsstand einer Person. Eine höhere **Bildung** geht einher mit einem Mehr an Wissen und Informationen. Dies trägt zur Offenheit bei und hilft nicht nur dabei, andere zu akzeptieren, sondern ihnen auch zu vertrauen (Freitag und Bauer 2014). Mit Blick auf den **Erwerbsstatus** und das **Einkommen** einer Person ist davon auszugehen, dass diejenigen, die aktiv am Erwerbsleben teilnehmen und ein höheres Einkommen aufweisen, mehr Respekt und Ehrlichkeit entgegengebracht wird. Zudem können es sich Vermögende eher leisten zu vertrauen, da ein Vertrauensbruch für sie weniger ins Gewicht fällt (Banfield 1958; Delhey und Newton 2005; Freitag und Bauer 2014; Putnam 2000).

Aspekte der sozialen Einbindung

Soziale Einbindung

Neben den Erfahrungen, welche durch den Hintergrund einer Person geprägt sein können, zielt ein zweiter Erklärungsstrang auf die soziale Einbindung einer Person ab. So sehen Yamagishi und Yamagishi (1993) die unmittelbare Teilnahme an sozialen Netzen des Lebensalltags und die dort gemachten Erfahrungen als grundlegend für die Ausbildung von sozialem Vertrauen an. Entsprechend sollte die soziale Einbindung in die Nachbarschaft mit einem höheren Vertrauen in selbige einhergehen.¹ Die **Wohnsitzdauer** kann dabei zum einen als Folge und zum anderen als Schmiermittel des zwischenmenschlichen Vertrauens angesehen werden (Freitag und Bauer 2014). Folgen wir den Arbeiten von Brehm und Rahn (1997), Delhey und Newton (2005), Traunmüller (2009) oder Uslaner (2002) und gehen davon aus, dass ein soziales Miteinander die Sammlung positiver Erfahrungen ermöglicht und diese Erfahrungen wiederum als Triebfeder die Ausbildung von zwischenmenschlichem Vertrauen beeinflussen können, so lässt sich folgendes vermuten: Derlei Erfahrungen erscheinen für Personen in einem **Haushalt** mit Kindern wahrscheinlicher. Denn durch die eigenen Kinder können leichter Kontakte zu Eltern von anderen Kindern in der Nachbarschaft entstehen (Nauck 2001). Ebenso ist davon auszugehen, dass gemeinsame Unternehmungen in der **Freizeit** als vertrauensvertiefende Maßnahme dienen, da in der sozialen Interaktion mit den Nachbarn Nähe aufgebaut und Misstrauen abgebaut werden kann.

Unmittelbare Erfahrungen in der Nachbarschaft

Unmittelbare Nachbarschaftserfahrungen

Ein dritter Erklärungsstrang von sozialem Vertrauen nimmt die unmittelbaren Erfahrungen mit unserer Nachbarschaft in den Blick. Neben gemeinsamen Werten und Normen spielen dabei positive wie negative Erfahrungen mit unseren Mitmenschen (hier: Nachbarn) eine zentrale Rolle (Freitag et al. 2009). Entsprechend wäre zu vermuten, dass geteilte **Werte** das soziale Vertrauen in die Nachbarn positiv beeinflussen (Gundelach 2017). Selbiges dürfte für geteilte **Normen** gelten. Denn auch hier ist davon auszugehen, dass diese die Antizipation von Verhaltensmustern in der Nachbarschaft erleichtern und zu einer ähnlichen Beurteilung von verschiedenen

sozialen Handlungssituationen führen. Die wahrgenommene Ähnlichkeit hinsichtlich von Werten und Normen bildet die beste Grundlage für ein hohes Niveau an sozialem Vertrauen (Stolle 2002). Eine positive nachbarschaftliche Erfahrung wird durch die Bereitschaft gegenseitiger **Hilfe** und Unterstützung abgebildet. **Streit** in der Nachbarschaft wird hingegen als negative nachbarschaftliche Erfahrung gewertet und sollte sich in Anlehnung an Lüdemann und Peter (2007) entsprechend kontraproduktiv auf das zwischenmenschliche Vertrauen auswirken.

Wahrnehmung der Wohngegend

Wahrnehmung der Wohngegend

Ein weiterer Blickwinkel richtet den Fokus auf die Wahrnehmung der Wohngegend und deren Einfluss auf die Ausbildung von zwischenmenschlichem Vertrauen. Nach Delhey und Newton (2003) ist zu erwarten, dass das Niveau des sozialen Vertrauens einer Person in die Nachbarn sowohl von deren individueller **Zufriedenheit** mit der Wohngegend als auch deren persönlichen **Sicherheitsgefühl** bei Nacht abhängt. Lüdemann und Peter (2007) stoßen in die gleiche Kerbe. Begreifen wir Nahbereichsvertrauen als das Resultat der im Laufe des Lebens gemachten Erfahrungen, so dürften sich auch wahrgenommene **Probleme** in der Wohngegend (*Incivilities*) und Erfahrungen mit **Kriminalität** in der Nachbarschaft negativ auf das Vertrauen in die Nachbarn auswirken.

Kontextuelle Lebensumstände

Kontextuelle Lebensumstände einer Person

282

In Ergänzung der bis dato durchweg auf der Mikroebene anzusiedelnden Einflüsse ist davon ausgehen, dass die kontextuellen Lebensumstände einer Person die Fähigkeit zur Vertrauensbildung ebenfalls beeinflussen (Freitag und Bauer 2014). Hierzu zählt die ethnische **Heterogenität** des Wohnumfeldes (Gundelach 2017; Knack und Keefer 1997). Hinsichtlich der Vertrauensentwicklung sind mit Blick auf soziale Interaktionsprozesse zwei Wirkungen denkbar: Zum einen bietet ethnische Heterogenität die Möglichkeit eines interkulturellen Austausches. Dieser kann zum Abbau von Vorurteilen und einer Stärkung von Vertrauen führen (**Kontakthypothese**). Ethnische Heterogenität kann aber auch den Wettbewerb um ökonomische Ressourcen befeuern und über die Frage der kulturellen Dominanz ethnische Gruppen entzweien. Für das Vertrauen wäre dies abträglich (**Konflikthypothese**). Soziale Interaktion geht auch mit dem Beobachten und Sammeln von Informationen und Hinweisen über die Beschaffenheit des Umfeldes einher. Diese Informationen bestimmen die Haltung gegenüber unseren Mitmenschen und geben uns Orientierung für das eigene Handeln. So ließe sich vermuten, dass **Urbanität** mit einer hohen Diversität sozialer Kontakte einhergeht. Hiervon könnten unsere Weitsicht und unser Vertrauen profitieren (Freitag und Bauer 2014). Ebenso denkbar wäre aber auch, dass das zwischenmenschliche Vertrauen in ländlichen Gebieten – und darunter können nach Putnam (2000) auch städtische Außenbezirke fallen, die städtebaulich aus alten Dorfkernen hervorgegangen sind – höher ausfällt, da das Zusammenleben hier weniger anonym ist und eine höhere Wahrscheinlichkeit besteht, sich wiederholt und regelmäßig zu begegnen (Delhey und Newton 2003; House und Wolf 1978). Nicht zuletzt dürfte die **Wohnlage** einen Einfluss auf die Ausbildung von Vertrauen haben. In sozioökonomisch benachteiligten Umgebungen ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass Menschen einander weniger Vertrauen schenken als in wohlhabenden Kontexten (Freitag und Bauer 2014). Denn unter Erfahrungen des Mangels tendieren Menschen dazu, andere auszubeuten, zu hintergehen oder sich an ihnen zu bereichern. Ein derart geprägtes Umfeld erhöht die Wahrscheinlichkeit für den Einzelnen, negative Erfahrungen zu machen und steht der Ausbildung von Vertrauen entgegen (Ross et al. 2001). Darüber hinaus existieren belastbare Hinweise, dass das Vertrauensniveau dort besonders hoch ist, wo die Ungleichheit der Einkommen gering ausfällt (Ingelhart 1999; Knack and Keefer 1997).

Stichprobe, Messung und methodisches Vorgehen

Stuttgarter Bürgerumfrage

Alle zwei Jahre liefert die Stuttgarter Bürgerumfrage Einblicke in die Einstellungen und das Meinungsbild der Stadtbevölkerung. Auf Grundlage der Einwohnermelde-datei wird eine Zufallsstichprobe aus den mindestens 18 Jahre alten Bürgerinnen und Bürgern mit Hauptwohnsitz in Stuttgart gezogen. Die zufällig Ausgewählten werden mit der Bitte um freiwillige Teilnahme kontaktiert. Diese kann schriftlich oder online erfolgen. Mit dem Ziel einer umfassenderen Ausschöpfung werden zwei Erinnerungsschreiben zur Teilnahme an die Probanden versandt und der Verlosungsgewinn von Gutscheinen in Form von Eintrittskarten für städtische Einrichtungen und Veranstaltungen in Aussicht gestellt.

Einschränkungen und Ausnahmen

Die Bürgerumfrage 2017 ging im April ins Feld. Insgesamt wurden 9440 Stuttgarterinnen und Stuttgarter postalisch kontaktiert – 4144 Bürger haben sich an der Umfrage beteiligt. Die Rücklaufquote lag bei 44 Prozent. In der bisherigen Historie der Bürgerumfrage stellt dies ein Spitzenwert dar. Lediglich im Jahr 2011 konnte eine höhere Ausschöpfung erzielt werden (50 %). Die Zusammensetzung der Stichprobe lässt sich mit den Informationen der amtlichen Einwohnermeldestatistik der Stuttgarter Gesamtbevölkerung hinsichtlich Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit vergleichen (vgl. Tabelle 1). Die gezogene Stichprobe bildet die Stuttgarter Gesamtbevölkerung mit einer Einschränkung und zwei Ausnahmen zufriedenstellend ab. Die Einschränkung besteht darin, dass unter 18-Jährige designbedingt nicht in die Untersuchung mit eingehen. Die Ausnahmen beziehen sich zum einen auf die Unterrepräsentation der Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit und zum anderen auf die tendenziell geringere Teilnahmebereitschaft der Befragten in der Gruppe der 18- bis 29-Jährigen (Schöb 2018). Für die abschließende Bewertung der Ergebnisse gilt es die Einschränkung und Ausnahmen zu berücksichtigen.

Tabelle 1: Vergleich Stichprobe – Einwohnermeldestatistik anhand ausgewählter sozialdemografischer Merkmale

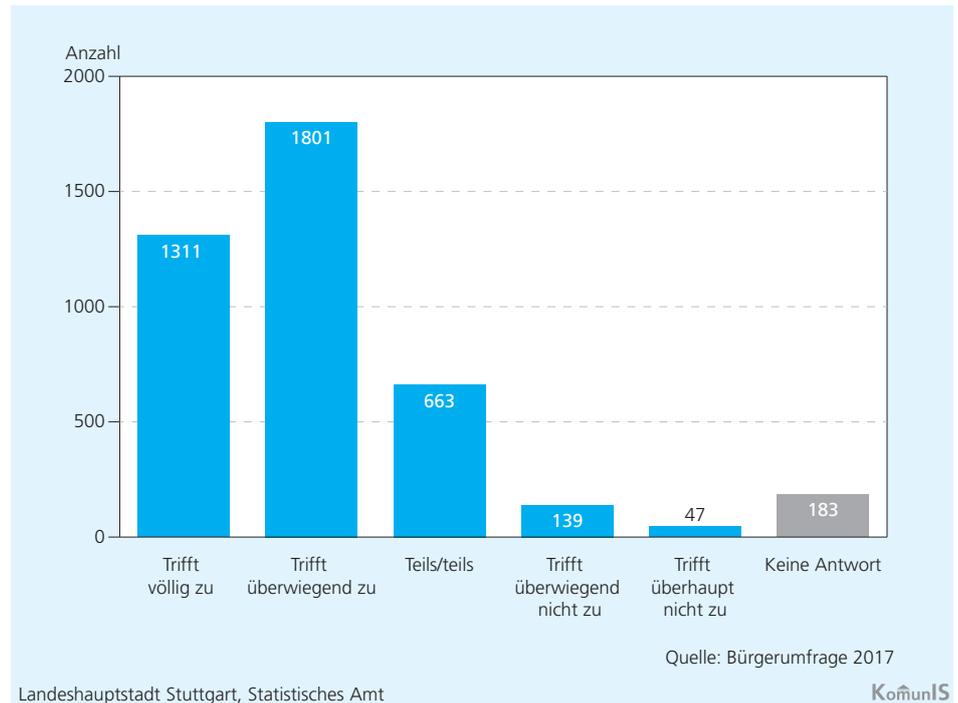
	Einwohnerstatistik	Stichprobe Rücklauf	Δ
	%		%-Pkte
Alter			
Unter 18 Jahre	--	Keine Befragung	--
18 bis 29	21	15	- 6
30 bis 44	28	26	- 2
45 bis 64	30	34	+ 4
65 und älter	21	25	+ 4
Geschlecht			
Männlich	50	48	- 2
Weiblich	50	52	+ 2
Staatsangehörigkeit			
Deutsch	74	87	+ 13
Nicht Deutsch	26	13	- 13

Anmerkungen: Stand der Einwohnermeldestatistik zum 31.03.2017.
 Rundungsdifferenzen sind möglich.

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt KoMunIS

Die zu erklärende Variable Nachbarschaftsvertrauen wird über die Zustimmung zum Statement „den meisten Nachbarn kann man vertrauen“ auf einer Fünferskala von „trifft überhaupt nicht zu“ bis „trifft völlig zu“ gemessen. Abbildung 1 bereitet die Verteilung der abhängigen Variable grafisch auf. Rund 96 Prozent der Befragten haben sich hinsichtlich dieses Statements positioniert.

Abbildung 1: Verteilung der abhängigen Variable „Nachbarschaftsvertrauen“ (Frage: „Wie schätzen Sie die Nachbarn in Ihrer Wohngegend ein?“ Statement: Den meisten Nachbarn kann man vertrauen.)



Die abhängige Variable „Nachbarschaftsvertrauen“

284

Auf den ersten Blick fällt das Nachbarschaftsvertrauen in Stuttgart hoch aus. Etwas über 75 Prozent der Befragten gibt an, den meisten Nachbarn überwiegend oder völlig zu vertrauen. Vergleichswerte aus der Bürgerumfrage der Stadt Freiburg aus dem Jahr 2016 lassen das Vertrauensniveau der Stuttgarterinnen und Stuttgarter in ihre Nachbarn auch auf den zweiten Blick hoch erscheinen. In Freiburg geben nur 60 Prozent der Befragten an, dass man den Leuten in der Nachbarschaft völlig oder eher vertrauen kann.² Das in Stuttgart tendenziell stark ausgeprägte Vertrauen sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass innerhalb der Gruppe der Vertrauenden Unterschiede hinsichtlich des Ausmaßes an Vertrauen bestehen. Darüber hinaus verbleiben rund 21 Prozent der Befragten, die angeben, den meisten Nachbarn nur teils, überwiegend nicht oder sogar überhaupt nicht zu vertrauen. Diese Unterschiede zu erklären, ist Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.

Hierfür bedarf es zunächst vertiefender Informationen über die Operationalisierung der erklärenden Variablen. Diese liefern die nachfolgenden Ausführungen. Zudem lassen sich alle Messanweisungen und Datenquellen in kompakter Form in Tabelle 2 im Anhang einsehen.

Messung des soziodemografischen und sozioökonomischen Hintergrunds

Das erste Erklärungsbündel bezieht sich auf den **soziodemografischen und sozioökonomischen Hintergrund** und beinhaltet das Lebensalter einer Person. Mit dem Ziel besserer Vergleichbarkeit werden vier unterschiedliche Altersgruppen gebildet. Hinzu kommt das Geschlecht. Bezüglich des Bildungsstands einer Person werden drei in ihrer Wertigkeit aufsteigende Abschlüsse unterschieden: Haupt-/ oder Volksschulabschluss, Mittlere Reife/Realschulabschluss und Fachhochschulreife/Abitur. Der Erwerbsstatus einer Person unterscheidet zwischen Voll- und Teilzeitbeschäftigten auf der einen Seite und nicht Erwerbstätigen auf der anderen Seite. Als nicht erwerbstätig gelten dabei unter anderem geringfügig Beschäftigte, Schüler, Ruheständler, Hausfrauen/-männer und Arbeitslose. Für diese wird in Anlehnung an die theoretische Unterfütterung des Arguments angenommen, dass ihnen weniger Respekt und Ehrlichkeit entgegengebracht wird. Schließlich wird das Haushaltsnettoeinkommen der Befragten erfasst und in drei Kategorien abgebildet.

Das zweite Erklärungsbündel – die **soziale Einbindung** – besteht unter anderem aus der Wohnsitzdauer. Diese wird über die Anzahl der Jahre, in der die Befragten in ihrer derzeitigen Wohnung leben, gemessen. Hinzu kommt die Angabe der Befragten,

Messung der sozialen Einbindung

ob diese in einem kinderlosen Haushalt oder in einem Haushalt mit Kind(ern) wohnen. Schließlich werden gemeinsame Unternehmungen in der Freizeit abgebildet. Dies erfolgt über die Zustimmung zum Statement „mit den meisten Nachbarn unternehme ich gemeinsam in der Freizeit etwas“. Die Antwortmöglichkeiten werden mittels einer Fünferskala von „trifft überhaupt nicht zu“ bis „trifft völlig zu“ erfasst.

Messung der unmittelbaren Nachbarschaftserfahrungen

Die **unmittelbaren Nachbarschaftserfahrungen** bilden das dritte Erklärungs-bündel und werden ebenfalls über die Zustimmung zu entsprechenden Statements auf einer – in diesem Fall gedrehten – Fünferskala gemessen. Geteilte Werte werden über den Wortlaut „die Leute hier haben keine gemeinsamen Werte“ identifiziert. Geteilte Normen bildet das Statement „die Leute hier haben keinen Respekt vor Gesetz und Ordnung“ ab. Als positive nachbarschaftliche Erfahrung geht zudem die Einschätzung zur Bereitschaft gegenseitiger Hilfe und Unterstützung ein, welche über das Statement „die Leute in meiner Nachbarschaft sind bereit, sich gegenseitig zu helfen und zu unterstützen“ gemessen wird. Zuletzt findet die Einschätzung bezüglich der Häufigkeit des Streits zwischen den Bewohnern in der Nachbarschaft Eingang in die Untersuchung.

Messung der Wahrnehmung der Wohngegend

Das vierte Erklärungs-bündel bezieht sich auf die **Wahrnehmung der Wohngegend**. Hierzu gehört die Zufriedenheit mit selbiger. Unter Anwendung einer Fünferskala wird diese mit der Zustimmung zum Statement „wie zufrieden oder unzufrieden sind Sie ganz allgemein mit Ihrer Wohngegend, in der Sie leben“ erhoben. Das Sicherheitsgefühl wird ebenfalls mit Hilfe einer Fünferskala gemessen und bezieht sich auf die abends bei Dunkelheit in der Wohngegend wahrgenommene Sicherheit. Die Problemwahrnehmung basiert auf 13 genannten Gegebenheiten, welche nach Einschätzung der Befragten in ihrer Wohngegend ein Problem darstellen können. Aus der individuellen Einschätzung einer jeden Problemlage auf einer Fünferskala wird ein additiver Index ohne Gewichtung errechnet. So entsteht ein Maximalwert von 65. Bleibt die Einschätzung bei allen zur Auswahl stehenden Problemlagen aus, wird dies nicht als 0, sondern als fehlender Wert gesetzt. Die unterschiedlichen Problemlagen in der Wohngegend beziehen sich auf Drogenabhängige/Drogenhandel, Betrunkene, undiszipliniert fahrende Autofahrer, sich langweilende und nichts tuende Jugendliche, Raubüberfälle, Diebstähle, besprühte Hauswände, Sachbeschädigungen an Gebäuden/Haltestellen/Fahrzeugen, Gewalt/Schlägereien, Wohnungseinbrüche, Schmutz und Müll im öffentlichen Raum, falsch oder behindernd parkende Autos und schließlich sexuelle Belästigungen. Die Wahrnehmung der Wohngegend wird schließlich durch dort gemachte Kriminalitätserfahrungen komplettiert. Tatsächlich erweist sich die Erhebung solcher Erfahrungen jedoch als äußerst anspruchsvoll. Aus den im Fragebogen zur Auswahl gestellten Sachverhalten eignet sich lediglich der Einbruch in die eigene Wohnung. Hier ist der Bezug zur Wohngegend sichergestellt. Bei vielen anderen Sachverhalten besteht der Verdacht, dass sich diese auch außerhalb des Wohngebietes zugetragen haben könnten.³ Darüber hinaus gebietet uns der Abgleich mit der Polizeistatistik und der Anspruch auf ein näherungsweise realistisches Bild lediglich diejenigen Wohnungseinbrüche zu berücksichtigen, die nach Angaben der Befragten auch zur Anzeige gebracht wurden.

Messung der kontextuellen Lebensumstände

Das fünfte Erklärungs-bündel umfasst die auf der Makroebene anzusiedelnden **kontextuellen Lebensumstände**. Hierzu gehört die ethnische Heterogenität der Wohngegend der Befragten. Ethnische Heterogenität wird mittels des gedrehten Herfindahl-Index gemessen und wählt als räumlichen Bezug das Stadtviertel der befragten Personen. Der Herfindahl-Index ist ein Konzentrationsmaß mit dessen Hilfe erhoben wird, wie gleichmäßig oder ungleichmäßig Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in einem Stadtviertel verteilt sind. Mit der Absicht, nicht nur den Migrationshintergrund, sondern auch die unterschiedlichen Bezugsländer der Menschen mit Migrationshintergrund zu berücksichtigen, gehen diese entsprechend mit in die Berechnung ein. Je näher der berechnete Wert beim Maximum 1 liegt, desto geringer ist die Konzentration einer bestimmten Gruppe und desto ethnisch heterogener ist das Stadtviertel. Ein Wert nahe Null deutet auf ein ethnisch homogenes

Stadtviertel hin. Die entsprechenden Informationen zu den einzelnen Stadtvierteln werden aus der kommunalen Einwohnermeldedatei aggregiert.⁴ Abschließend wird der berechnete Indexwert den befragten Personen im Individualdatensatz stadtviertelgenau zugespielt.⁵ Ein weiterer Kontextfaktor ist die Urbanität der Wohngegend. Auch hier stellt das Stadtviertel die räumliche Bezugsebene dar. Die Urbanität bemisst sich dabei als Anzahl der Einwohner pro Quadratkilometer Siedlungsfläche. Die Datengrundlage liefert die amtliche Statistik. Schließlich wird der Kontext der Wohnlage berücksichtigt. In Anlehnung an den Rahmenplan Halbhöhenlagen des Jahres 2008 wird hier zwischen Stadtvierteln in der Halbhöhenlage, die sich durch eine überdurchschnittlich hohe Kaufkraft auszeichnen, und den verbleibenden Vierteln im inneren und äußeren Stadtgebiet unterschieden.⁶

Modellierung als Mehrebenenanalyse

Mit Blick auf das weitere methodische Vorgehen muss im Zuge der statistischen Modellierung auf die in den Daten vorhandene hierarchische Struktur Rücksicht genommen werden. Denn das Nachbarschaftsvertrauen einer Person wird auf der einen Seite durch individuelle Merkmale und Einstellungen (soziodemografischer und sozioökonomischer Hintergrund, soziale Einbindung, Nachbarschaftserfahrungen, Wahrnehmung der Wohngegend) und auf der anderen Seite durch spezifische Makrobedingungen (kontextuelle Lebensumstände) beeinflusst. Entsprechend erfordert die empirische Überprüfung der dargestellten Beziehungsmuster die Anwendung einer Mehrebenenanalyse. Diese erlaubt die simultane Schätzung von Beziehungen auf Individual- und Kontextebene (Steenbergen und Jones 2002). Die Präsentation der Ergebnisse der statistischen Schätzung erfolgt in erster Linie grafisch. Abbildung 2 stellt die standardisierten Regressionskoeffizienten des Gesamtmodells untereinander dar. Die statistische Zuverlässigkeit der einzelnen erklärenden Variablen ist den als horizontale Linien eingezeichneten Konfidenzintervallen zu entnehmen. Bei einer zugrunde gelegten Irrtumswahrscheinlichkeit von weniger als fünf Prozent können wir nur dann von einer systematischen und statistisch substantiellen Beziehung ausgehen, wenn das Konfidenzintervall die grau eingezeichnete Nulllinie nicht schneidet. Detaillierte und separate Schätzungen des Regressionsmodells mit nicht-standardisierten Koeffizienten (Nullmodell; einzelne Erklärungsbündel; Gesamtmodell) finden sich in Tabelle 3 im Anhang. Hier kann auch die Interkorrelation der unabhängigen Variablen eingesehen werden. Aus der entsprechenden Korrelationsmatrix in Abbildung 3 geht hervor, dass die erklärenden Variablen nicht über Gebühr miteinander korrelieren, was bei der Schätzung der Koeffizienten zu gravierenden Problemen führen würde (Multikollinearität).

Ergebnisse der Mehrebenenanalyse

Das Ziel der nachfolgenden Zusammenhangsanalyse besteht darin, den Effekt eines jeden erklärenden Faktors auf das Nachbarschaftsvertrauen isoliert, das heißt unter Konstanthaltung des Einflusses der jeweils anderen Erklärungsfaktoren zu schätzen. Der Vorteil einer solchen multiplen Regressionsanalyse besteht im Unterschied zur bivariaten Analyse darin, dass mögliche Scheinkorrelationen ausgeschlossen werden können. Ausgehend von den durchgeführten Berechnungen mit dem Statistikprogramm R lassen sich folgende Ergebnisse berichten (vgl. hierzu Abbildung 2):

Einfluss des soziodemografischen und sozioökonomischen Hintergrunds

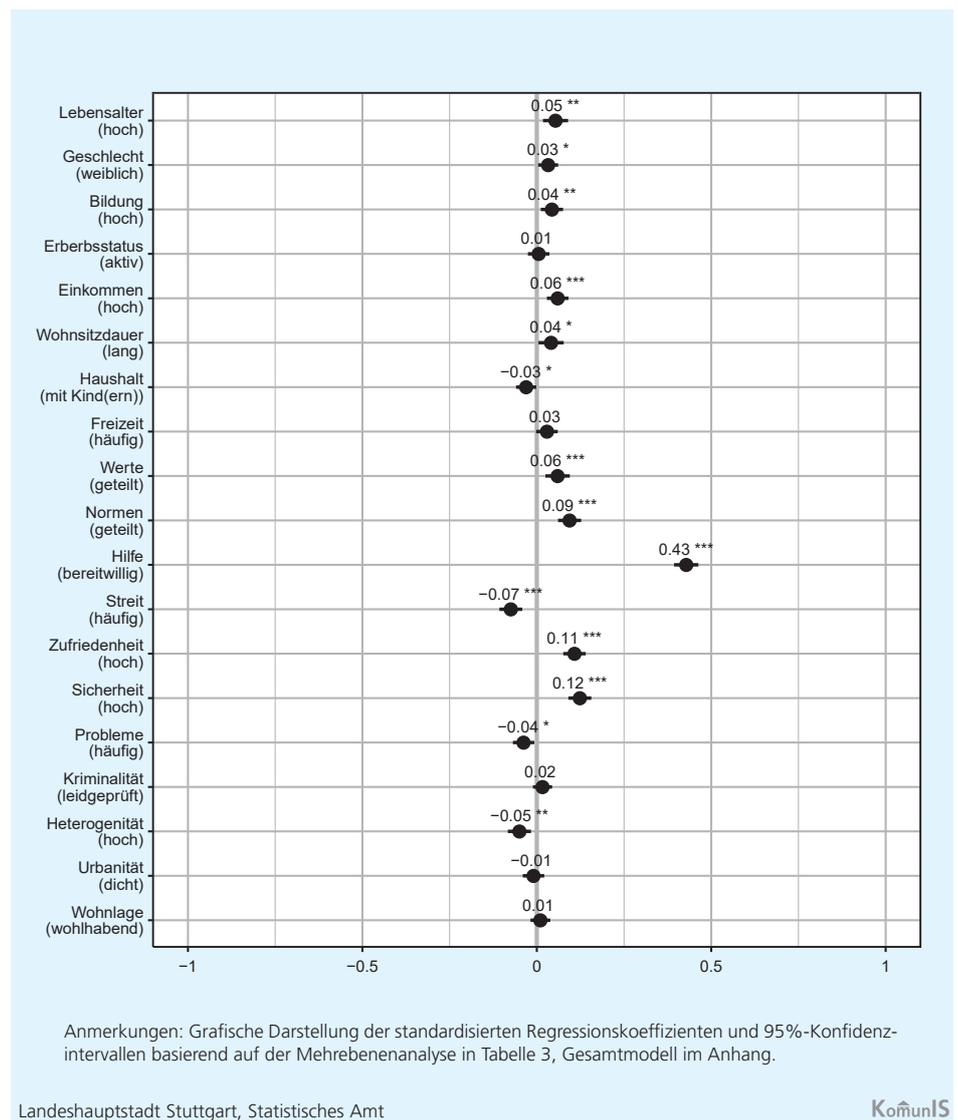
Mit Blick auf den **soziodemografischen und sozioökonomischen Hintergrund** der Befragten zeigt sich, dass das Lebensalter eine statistisch überzufällige Verknüpfung mit dem Nachbarschaftsvertrauen aufweist. Mit zunehmendem Alter scheint auch das Vertrauen in die Nachbarn zu steigen. Der in den theoretischen Ausführungen noch umgedreht u-förmig proklamierte Zusammenhang lässt sich in den Daten hingegen nicht nachzeichnen. Hinsichtlich des Geschlechts offenbart die Auswertung der Stuttgarter Bürgerumfrage, dass Frauen ein tendenziell höheres Vertrauensniveau als Männer aufweisen. Zudem finden sich Hinweise darauf, wonach das Nachbarschaftsvertrauen mit zunehmender Bildung höher ausfällt. Der Erwerbsstatus der Befragten zeigt hingegen keinen statistisch überzufälligen Zusammenhang mit der zu erklärenden Variable. Das Konfidenzintervall schneidet die

Nulllinie. Anders verhält es sich mit dem Einkommen. Der entsprechende Koeffizient ist positiv und statistisch hoch signifikant. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass mit einem höheren Einkommen auch ein höheres Nachbarschaftsvertrauen einhergeht.

Einfluss der sozialen Einbindung

Auch die Betrachtung der **sozialen Einbindung** liefert interessante Einblicke. Wie zu erwarten steigt das Vertrauen in die Nachbarn mit zunehmender Wohndauer an. Entgegen der Erwartung weist der Koeffizient für Haushalte mit eigenen Kindern aber ein negatives Vorzeichen auf. Die Vermutung, wonach Kinder im Haushalt als Triebfeder die Ausbildung von zwischenmenschlichem Vertrauen fördern, lässt sich folglich nicht halten.

Abbildung 2: Bedingungen des Nachbarschaftsvertrauens



Sogar Gegenteiliges scheint der Fall. Befragte in Haushalten mit Kindern offenbaren ein im Durchschnitt signifikant niedrigeres Vertrauen in ihre Nachbarschaft. Eine mögliche Erklärung für dieses von der theoretischen Vermutung abweichendes Ergebnis könnte in deren Rolle als fürsorgende Eltern liegen und würde eben jene Argumentation aufgreifen, welche Delhey und Newton (2003) bereits im Kontext eines möglichen Geschlechtereffekts formulierten. Entsprechend der Erwartung fällt das Vorzeichen des Koeffizienten gemeinsamer Unternehmungen mit den Nachbarn in der Freizeit positiv aus. Gleichwohl zeugt die Irrtumswahrscheinlichkeit von mehr als fünf Prozent davon, dass es sich dabei um keine systematische und statistisch substantielle Beziehung handelt.

Einfluss der unmittelbaren Nachbarschaftserfahrungen

Der Fokus auf die **unmittelbaren Nachbarschaftserfahrungen** liefert weitere gewinnbringende Erkenntnisse. Alle vier Faktoren des Erklärungsbündels weisen durch die Bank hoch signifikante und der theoretischen Vorhersage entsprechende Vorzeichen auf. Je ausgeprägter die Wahrnehmung von in der Nachbarschaft geteilten Werten und Normen, desto höher ist das Vertrauen in diejenigen, welche in unmittelbarer Nähe wohnen. Darüber hinaus weisen diejenigen Befragten ein statistisch überzufällig hohes Vertrauen in die Nachbarn auf, die angeben, dass die Leute in ihrer Nachbarschaft dazu bereit sind, sich gegenseitig zu helfen und sich zu unterstützen. Wahrgenommene Streitigkeiten der Leute in der Nachbarschaft mit anderen Bewohnern wirken sich, wie zu erwarten, negativ auf das Vertrauen aus.

Einfluss der Wahrnehmung der Wohngegend

Auch die **Wahrnehmung der Wohngegend** trägt zur Erklärung von Nachbarschaftsvertrauen bei. Befragte, die angeben mit ihrer Wohngegend zufrieden zu sein, vertrauen ihren Nachbarn überdurchschnittlich hoch. Gleiches gilt für all jene, die sich abends bei Dunkelheit in ihrer Wohngegend sicherer fühlen. Die Anzahl wahrgenommener Probleme wirkt sich hingegen negativ auf die Wahrscheinlichkeit, den Nachbarn zu vertrauen, aus. Mit Blick auf die im Wohngebiet in den letzten zwölf Monaten gemachte Kriminalitätserfahrungen zeigt sich ein zunächst irritierendes Bild. Anstelle eines zu erwartenden negativen Koeffizienten fällt dieser positiv aus. Gleichwohl beträgt die Irrtumswahrscheinlichkeit mehr als fünf Prozent. Bei einem entsprechend die Nulllinie schneidenden Konfidenzintervall lässt sich daher nicht von einer systematischen und statistisch substanziellen Beziehung sprechen. Dennoch gibt dieses Ergebnis zu Denken. Im Zuge der Operationalisierung wurde bereits auf die bestehenden Herausforderungen bei der Erhebung von Kriminalitätserfahrungen verwiesen. Diese scheinen sich nun zu offenbaren. Bei zur Anzeige gebrachten Wohnungseinbrüchen, welche sich nicht negativ (und signifikant) auf das Vertrauen in die Nachbarschaft auswirken, stehen zumindest Probleme bei der Fragestellung und Zweifel hinsichtlich der Verlässlichkeit der gegebenen Antworten im Raum.⁷

Einfluss der kontextuellen Lebensumstände

Schließlich liefern die auf der Makroebene anzusiedelnden **kontextuellen Lebensumstände** Aufschluss über die Bedingungen unterschiedlicher Vertrauensniveaus. Mit Blick auf die ethnische Heterogenität des Wohnumfelds lassen die Stuttgarter Daten darauf schließen, dass Nachbarschaftsvertrauen umso geringer ausfällt, je ethnisch heterogener sich das Wohnumfeld gestaltet. Damit muss die Kontakthypothese, wonach ethnische Heterogenität interkulturellen Austausch ermöglicht und so zum Abbau von Vorurteilen und einer Stärkung von Vertrauen führt, vorläufig verworfen werden. Vielmehr zeigt sich, dass ethnische Heterogenität nachbarschaftlichem Vertrauen im Allgemeinen abträglich ist und eher zu Konfliktslagen beiträgt. Darüber hinaus tragen weder die Urbanität noch die Wohnlage zur Erklärung der Vertrauensunterschiede bei. Die Konfidenzintervalle beider Koeffizienten schneiden die Nulllinie, was einer systematischen und statistisch substanziellen Beziehung entgegensteht.

Zusammenfassung der gewonnenen Erkenntnisse

Welche Erkenntnisse lassen sich nun zusammenfassend aus der vorangestellten Analyse ziehen? Zum einen fällt auf, dass sich die eingangs formulierten theoretischen Vermutungen tatsächlich in der Auswertung der Stuttgarter Bürgerumfrage widerspiegeln. Mit wenigen Ausnahmen konnten die zuvor formulierten Vermutungen bestätigt werden. Denn in nur zwei Fällen haben wir es mit entgegen der Theorie gerichteten und gleichzeitig statistisch substantiellen Erklärungsfaktoren zu tun. Hierzu zählt die bereits hinlänglich diskutierte Erkenntnis, dass Befragte in Haushalten mit Kindern ein im Durchschnitt signifikant niedrigeres Vertrauen in ihre Nachbarn aufweisen. Zum anderen betrifft dies – zumindest in Teilen – den zunächst umgedreht u-förmig postulierten Zusammenhang zwischen dem Lebensalter und dem Vertrauen in die Nachbarschaft. Wir können zwar zeigen, dass mit zunehmendem Alter auch das Vertrauen in die Nachbarn steigt – ein Wendepunkt dieser Beziehung bei den Ältesten lässt sich in den Stuttgarter Umfragedaten aber nicht nachzeichnen.

Betrachtung der standardisierten Regressionskoeffizienten

Bleibt noch die Frage, welchem der als statistisch bedeutsam identifizierten Faktoren welches Gewicht zukommt? Hier hilft uns die Ausgabe standardisierter Regressionskoeffizienten (vgl. hierzu Abbildung 2). Denn diese erlauben den Erklärungsbeitrag eines jeden Faktors im Verhältnis zu den jeweils anderen Faktoren zu betrachten. Die mit Abstand größte Erklärungskraft kommt der Wahrnehmung der Bereitschaft zu nachbarschaftlicher Hilfe und Unterstützung zu ($\beta=0.43$). Mit deutlichem Abstand zur Spitze, aber dennoch mit einer größeren Effektstärke als der verbleibende Rest, findet sich eine Dreiergruppe hoch signifikanter Erklärungsgrößen. Diese umfasst die wahrgenommene Sicherheit ($\beta=0.12$), die Zufriedenheit mit der Wohngegend ($\beta=0.11$) und die in der Nachbarschaft geteilten Normen ($\beta=0.09$). Schließlich verbleiben all jene signifikanten Erklärungsfaktoren mit einem β -Koeffizienten zwischen 0.03 und 0.07. Hierzu zählen das Lebensalter, das Geschlecht, das Bildungsniveau, das Einkommen, die Wohnsitzdauer, Kind(er) im Haushalt, die Wahrnehmung geteilter Werte, Streit in der Nachbarschaft, empfundene Problemlagen und die ethnische Heterogenität des Wohnumfelds. Obwohl auch diese systematisch und statistisch substanziell zur Erklärung von Nachbarschaftsvertrauen beitragen, stehen sie aber aufgrund ihrer geringeren Effektstärke etwas hinten an. Als Faktoren ohne Erklärungsrelevanz haben sich der Erwerbsstatus, gemeinsame Unternehmungen in der Freizeit, Kriminalitätserfahrungen, die Urbanität und die Wohnlage erwiesen.

Einschränkungen und mögliche Handlungsempfehlungen

Einschränkungen hinsichtlich der Repräsentativität

Die Stuttgarter Bürgerumfrage nimmt für sich in Anspruch, ein umfassendes und repräsentatives Meinungsbild der Stuttgarter Bürgerinnen und Bürger abzubilden. Mit Ausnahme der bereits zuvor diskutierten Einschränkungen und Ausnahmen gelingt ihr das auch sehr gut. Auf Grundlage einer Zufallsauswahl wurden rund 9500 Bürger mit der Bitte um Teilnahme an der Befragung kontaktiert. Knapp 4200 sind dieser Bitte nachgekommen. Gleichwohl liefern die Befragten nicht zu jeder im Fragebogen vorhanden Frage auch eine Antwort. Im Rahmen einer univariaten, deskriptiven Betrachtung fallen einzelne Antwortverweigerungen in aller Regel nicht ins Gewicht. Gehen nun aber mehrere Variablen gleichzeitig in ein inferenzstatistisches Erklärungsmodell ein, so summieren sich die fehlenden Angaben auf und die Fallzahl reduziert sich entsprechend. Dies führt fast zwangsläufig zu Abstrichen bei der Repräsentativität. Zur Lösung dieses in der Umfrageforschung weit verbreiteten Problems existieren verschiedene Strategien. Anstelle einer (multiplen) Imputation von Daten wurde in der vorliegenden Analyse eine schrittweise Überprüfung der einzelnen Erklärungsbündel implementiert (vgl. hierzu Modelle 1 bis 5 in Tabelle 3 im Anhang). Mit wenigen Ausnahmen (Haushalt; Geschlecht) zeigt sich, dass die im Gesamtmodell als signifikanten identifizierten Faktoren ihre statistische Bedeutsamkeit bereits in den jeweils zuvor berechneten separaten Modellen unter Beweis gestellt haben. Trotz der im Gesamtmodell reduzierten Fallzahl bleiben die Ergebnisse also bestehen. Dies ist ein gutes Zeichen, befreit uns aber nicht von der Pflicht darauf hinzuweisen, dass die gewonnenen Erkenntnisse als lediglich näherungsweise repräsentativ zu interpretieren sind.

Einschränkungen hinsichtlich des kausalen Wirkungszusammenhangs

Eine weitere Einschränkung bei der Interpretation der gewonnenen Erkenntnisse besteht in der Problematik der Kausalität und des Wirkungszusammenhangs. Anders ausgedrückt – die Frage nach den Bedingungen von Nachbarschaftsvertrauen und viele der hier angebotenen Erklärungen folgen der „Henne-Ei-Problematik“. Diese bezieht sich auf den ursprünglichen Auslöser einer kausalen Kette, deren Ereignisse wechselseitig Ursache und Wirkung darstellen können. Um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen: Die Wohndauer hat in dieser Analyse einen signifikanten und positiven Einfluss auf das Vertrauen in die Nachbarn. Dies verleitet uns zu der Schlussfolgerung, wonach mit der Länge der Wohndauer auch das Vertrauen in die Nachbarschaft steigt. Ebenso denkbar wäre jedoch auch, dass das Vertrauen in die Nachbarschaft unsere Wohndauer beeinflusst. Eine so gelagerte Kausalitätsproblematik stellt eine der größten Herausforderungen sozialwissenschaftlicher Forschung

dar und lässt sich nur durch ein entsprechendes Untersuchungsdesign lösen. Neben Analysen mit experimentellem Charakter wären hier auch Längsschnittbefragungen denkbar, bei denen ein und dieselben Personen zu unterschiedlichen Zeitpunkten wiederholt befragt werden. Dies vermag die Stuttgarter Bürgerumfrage jedoch nicht zu leisten. Als Querschnittsbefragung angelegt unterscheiden sich die zufällig ausgewählten Befragten von Mal zu Mal.

Nachbarschaftsvertrauen weiter stärker

Die positiven und weit gestreuten Wirkungen von zwischenmenschlichem Vertrauen im Allgemeinen und Nachbarschaftsvertrauen im Besonderen wurde bereits in aller Ausführlichkeit diskutiert. Ebenso wurde darauf hingewiesen, dass das Nachbarschaftsvertrauen in Stuttgart im Durchschnitt verhältnismäßig hoch ausfällt – sich ein solcher Durchschnitt aber aus einzelnen Individuen zusammensetzt, die sich hinsichtlich ihres Vertrauensniveaus naturgemäß unterscheiden. Mit dem Ziel, das Nachbarschaftsvertrauen in Stuttgart weiter zu stärken, stellt sich die Frage nach möglichen Schlussfolgerungen, welche sich aus der vorangegangenen Analyse für die Stadtpolitik ergeben. Denn trotz des verhältnismäßig hohen Vertrauenswertes lässt sich in der Gruppe derjenigen, die angeben den meisten Nachbarn nur teils, überwiegend nicht oder sogar überhaupt nicht zu vertrauen, ein Potenzial erkennen, das genutzt werden will. Und auch für diejenigen, die bisher bereits mit einem hohen Nachbarschaftsvertrauen aufwarten, kann es zielführend sein, Strukturen bewusst zu denken, die ein vertrauensvolles Miteinander in der Nachbarschaft weiterhin ermöglichen.

Stätten der Begegnung und des Austausches

Zunächst fällt hier das Erklärungsbündel der unmittelbaren nachbarschaftlichen Erfahrungen ins Auge. Wo nachbarschaftliche Hilfe und Unterstützung großgeschrieben werden, wo gemeinsame Werte und Normen die Grundlage bilden, und wo Streitigkeiten unter Nachbarn die Ausnahme darstellen, da vermag zwischenmenschliches Vertrauen gedeihen. Es steht zu vermuten, dass die in der Stadt bereits existierenden Stätten der Begegnung und des Austausches hierauf förderlich wirken. Zum flächendeckenden Ausbau und zur Förderung des Bestands derlei Strukturen kann die Stadtpolitik maßgeblich beitragen. Darüber hinaus stellt die wahrgenommene Zufriedenheit und Sicherheit mit der Wohngegend einen Ansatzpunkt dar. Denn wenn die Bürger mit ihrer Wohngegend zufrieden sind und sich bei Dunkelheit sicher fühlen, dann steigt auch die Wahrscheinlichkeit der Nachbarn sich zu vertrauen. Und schließlich gilt es auch hier den demographischen Wandel im Auge zu behalten. Stuttgart wird in Zukunft älter und vielfältiger. Unter Berücksichtigung einer alternden Stadtgesellschaft wären – den Erkenntnissen dieser Studie folgend – positive Auswirkungen für die Nachbarschaften zu erwarten. Die weiter zunehmende Vielfältigkeit dürfte hingegen die größere Herausforderung darstellen. Denn bislang ist eine ethnisch heterogene Nachbarschaft dem Vertrauen in selbige eher abtrügglich. Vielfalt so zu gestalten, dass interkultureller Austausch nicht zu Konfliktlagen, sondern zum Abbau von Vorurteilen und schließlich zur Stärkung von Vertrauen beiträgt, kann zweifelsohne als eine der Aufgaben unserer Zeit bezeichnet werden. Dabei blickt Stuttgart auf zahlreiche Erfolge in der Vergangenheit zurück. Viel wurde richtig gemacht. Davon zeugen nicht zuletzt die vergleichsweise hohen Vertrauenswerte. Gleichwohl bleiben die Herausforderung und das Potenzial noch genauer hinzuschauen und den Finger in jede noch so (vermeintlich) kleine Wunde zu legen. Ein zukünftiger Ansatz könnte zum Beispiel darin bestehen, sich im Zuge einer qualitativen Betrachtung jenen Gebieten zuzuwenden, in denen das effektbereinigte Nachbarschaftsvertrauen trotz (z.B.) stark ausgeprägter ethnischer Heterogenität überdurchschnittlich hoch ist. Im Rahmen einer solchen Fallstudie ließe sich zum Beispiel ergründen, wie es trotz ethnischer Vielfalt gelingen kann ein vertrauensvolles Miteinander zu gestalten.

Vielfalt als Herausforderung

Autor:
Dr. Till Heinsohn
Telefon: (0711) 216-98552
E-Mail: till.heinsohn@stuttgart.de

- 1 Hierbei gilt es zu beachten, dass die soziale Einbindung zwar durchaus mit einem Anstieg des Vertrauens einhergehen kann. Gleichwohl kann das Vertrauen in andere Menschen aber ebenso gut auch die Voraussetzung für die Einbindung in eine Nachbarschaft sein (Bekkers 2012). Die hier zu vermutende kausale Problematik wird abschließend zu bewerten sein.
- 2 Internetquelle: https://www.freiburg.de/pb/site/Freiburg/get/params_E-2033588897/1159542/statistik_veroeffentlichungen_buergerumfrage_2016-NIEDRIG.pdf (aufgerufen am 26.06.2019).
- 3 Andere im Fragebogen zur Auswahl stehende Sachverhalte sind (u.a.): „von jemandem auf der Straße angepöbelt“; „auf der Straße sexuell belästigt“; „von jemandem geschlagen oder verletzt worden“; „auf der Straße ausgeraubt worden“; „Diebstahl des Zweirads“.
- 4 Als Stichtag dient der 31.03.2017. Einwohner mit Migrationshintergrund aber ohne Angaben zum Bezugsland werden nicht berücksichtigt. In Summe betrifft dies 1,6 Prozent.
- 5 Die Stadtviertel basieren auf der am 1. April 2019 in Kraft getretenen neuen Stadtviertelgliederung, welcher zugeschrieben wird, dass sie die lebensweltlichen Realitäten deutlich besser als die bisherige Gliederung abbildet (Haußmann 2019).
- 6 Internetquelle: https://www.stadtklima-stuttgart.de/stadtklima_filestorage/download/Rahmenplan-Halbhoehenlagen-2008.pdf (aufgerufen am 10.07.2019).
- 7 In Anbetracht der beschriebenen Problemlage wäre über den Ausschluss der Variable Kriminalität zu diskutieren. Gleichwohl stellt diese sowohl aus theoretischer als auch empirischer Perspektive eine unverzichtbare Erklärungsgröße dar, auf die auch in dieser Studie Bezug genommen werden soll.

Abbildung 3: Korrelationsmatrix der unabhängigen Variablen zur Erklärung von Nachbarschaftsvertrauen

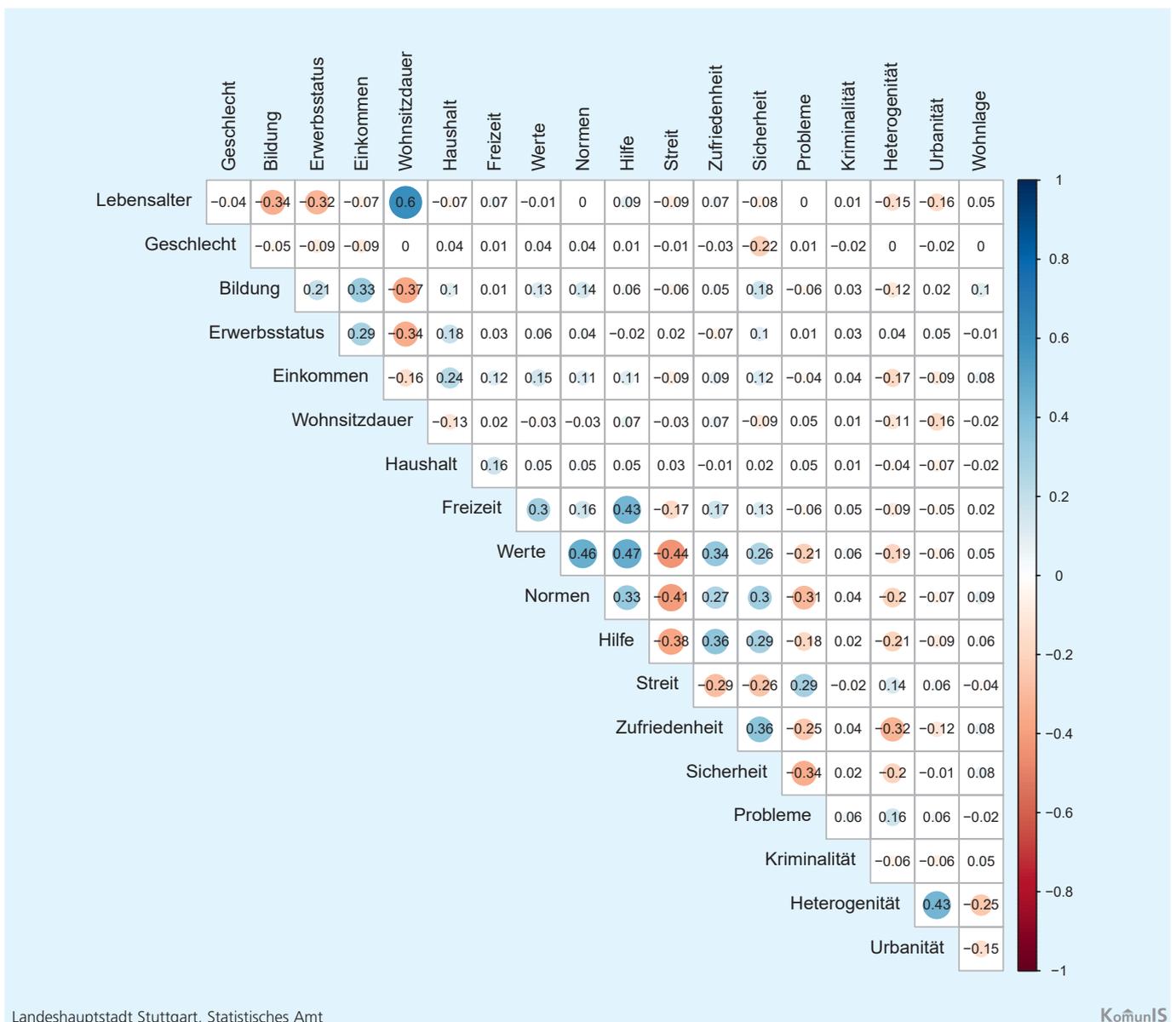


Tabelle 2: Operationalisierung und Quellen der verwendeten Variablen zur Erklärung von Nachbarschaftsvertrauen

Variable	Operationalisierung und Quelle ¹	Deskriptive Statistik
Abhängige Variable		
Nachbarschaftsvertrauen (N=3961)	Den meisten Nachbarn kann man vertrauen.	(1) Trifft überhaupt nicht zu: 1,2 % (2) Trifft überwiegend nicht zu: 3,5 % (3) Teils/teils: 16,7 % (4) Trifft überwiegend zu: 45,5 % (5) Trifft völlig zu: 33,1 %
Unabhängige Variablen - Individualebene		
Lebensalter (N=4082)	In welchem Jahr sind Sie selbst geboren?	(1) 18 bis unter 30 Jahre: 15,1 % (2) 30 bis unter 45 Jahre: 26,1 % (2) (3) 45 bis unter 65 Jahre: 33,5 % (4) 65 Jahre und älter: 25,3 %
Geschlecht (N=4099)	Ihr Geschlecht?	(0) Männlich: 48,1 % (1) Weiblich: 51,9 %
Bildung (N=3810)	Welchen höchsten Bildungsabschluss haben Sie?	(1) Haupt-/Volksschule: 14,8 % (2) Mittlere Reife/Realschule: 21,0 % (3) Fachhochschulreife/Abitur: 64,2 %
Erwerbsstatus (N=4054)	Was trifft momentan auf Sie zu?	(0) Nicht erwerbstätig: 43,0 % (1) Vollzeit/Teilzeit erwerbstätig: 57,0 %
Einkommen (N=3757)	Wie hoch ist das gesamte Nettoeinkommen des Haushalts, in dem sie leben, pro Monat?	(1) Unter 900 bis unter 2300 €: 34,6 % (2) 2300 bis unter 4000 €: 34,2 % (3) 4000 bis 7000 € und mehr: 31,2 %
Wohnsitzdauer (N=3986)	Seit wann leben Sie in Ihrer jetzigen Wohnung?	Mittelwert: 20,81 Standardabweichung: 19,25 Minimum: 0 Maximum: 98
Haushalt (N=4071)	Leben Sie hier im Haushalt mit Kind(ern)?	(0) Ohne Kind(er): 74,5 % (1) Mit Kind(ern): 25,5 %
Freizeit (N=4003)	Mit meinen Nachbarn unternehme ich gemeinsam in der Freizeit etwas.	(1) Trifft überhaupt nicht zu: 38,0 % (2) Trifft überwiegend nicht zu: 23,8 % (3) Teils/teils: 26,7 % (4) Trifft überwiegend zu: 6,8 % (5) Trifft völlig zu: 4,7 %
Werte (N=3527)	Die Leute hier haben keine gemeinsamen Werte	(1) Trifft völlig zu: 3,7 % (2) Trifft überwiegend zu: 10,1 % (3) Teils/teils: 27,8 % (4) Trifft überwiegend nicht zu: 33,0 % (5) Trifft überhaupt nicht zu: 25,4 %

¹ Alle individuellen Variablen stammen aus der Bürgerumfrage der Landeshauptstadt Stuttgart (2017).

Noch Tabelle 2: Operationalisierung und Quellen der verwendeten Variablen zur Erklärung von Nachbarschaftsvertrauen

Variable	Operationalisierung und Quelle ¹	Deskriptive Statistik
Unabhängige Variablen - Individualebene		
Normen (N=3887)	Die Leute hier haben keinen Respekt vor Gesetz und Ordnung	(1) Trifft völlig zu: 3,6 % (2) Trifft überwiegend zu: 5,9 % (3) Teils/teils: 14,6 % (4) Trifft überwiegend nicht zu: 30,7 % (5) Trifft überhaupt nicht zu: 45,2 %
Hilfe (N=3837)	Die Leute in meiner Nachbarschaft sind bereit, sich gegenseitig zu helfen und zu unterstützen.	(1) Trifft völlig zu: 22,2 % (2) Trifft überwiegend zu: 38,9 % (3) Teils/teils: 30,1 % (4) Trifft überwiegend nicht zu: 6,7 % (5) Trifft überhaupt nicht zu: 2,1 %
Streit (N=3636)	Die Leute in meiner Nachbarschaft haben oft Streit mit anderen Bewohnern.	(1) Trifft völlig zu: 1,7 % (2) Trifft überwiegend zu: 4,2 % (3) Teils/teils: 15,4 % (4) Trifft überwiegend nicht zu: 46,4 % (5) Trifft überhaupt nicht zu: 32,3 %
Zufriedenheit (N=4110)	Und wie zufrieden oder unzufrieden sind Sie ganz allgemein mit Ihrer Wohngegend, in der Sie leben?	(1) Sehr unzufrieden: 0,8 % (2) Unzufrieden: 3,4 % (3) Teils/teils: 13,9 % (4) Zufrieden: 45,8 % (5) Sehr zufrieden: 36,1 %
Sicherheit (N=4081)	Wie sicher oder unsicher fühlen Sie sich ganz allgemein abends bei Dunkelheit in Ihrer Wohngegend?	(1) Sehr unsicher: 1,5 % (2) Eher unsicher: 6,0 % (3) Teils/teils: 13,9 % (4) Eher sicher: 49,4 % (5) Sehr sicher: 29,2 %
Probleme (N=4098)	Beurteilen Sie, inwieweit die aufgeführten Punkte in Ihrer Wohngegend ein Problem oder kein Problem darstellen?	Mittelwert: 27,09 Standardabweichung: 9,77 Minimum: 3 Maximum: 65
Kriminalität (N=4144)	Wurde in den letzten 12 Monaten in Ihre Wohnung eingebrochen und haben Sie diesbezüglich Anzeige erstattet?	(0) Trifft nicht zu: 97,06 % (1) Trifft zu: 2,94 %
Unabhängige Variablen - Kontextebene		
Heterogenität (N=4141)	Heterogenität wird mit Hilfe des (gedrehten) <i>Herfindahl</i> -Indexes gemessen. Die Datengrundlage bildet die kommunale Einwohnermeldedatei.	Mittelwert: 0,60 Standardabweichung: 0,15 Minimum: 0 (homogen) Maximum: 0,91 (heterogen)
Urbanität (N=4141)	Urbanität wird über die Siedlungsdichte gemessen. Diese entspricht der Anzahl Einwohner pro Quadratkilometer Siedlungsfläche.	Mittelwert: 10835,09 Standardabweichung: 6152,14 Minimum: 12,62 Maximum: 35429,78
Wohnlage (N=4141)	Halbhöhenlage nach dem Rahmenplan Halbhöhenlage, LHS Stuttgart (2008)	(0) Trifft nicht zu: 94,04 % (1) Trifft zu: 5,96 %
¹ Alle individuellen Variablen stammen aus der Bürgerumfrage der Landeshauptstadt Stuttgart		

Tabelle 3: Mehrebenenmodelle zur Erklärung des Vertrauens in Nachbarn

	Nullmodell	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5	Gesamtmodell
Intercept	4.07 *** (.03)	3.07 *** (.10)	3.55 *** (.04)	1.85 *** (.08)	2.08 *** (.09)	5.01 *** (.06)	1.24 *** (.16)
Lebensalter		0,14 *** (.02)					0.05 ** (.02)
Geschlecht		0.05 (.03)					0.05 * (.02)
Bildung		0.12 *** (.02)					0.05 ** (.02)
Erwerbsstatus		-0.02 (.03)					0.01 (.03)
Einkommen		0.14 *** (.02)					0.06 *** (.02)
Wohnsitzdauer			0.00 *** (.00)				0.00 * (.00)
Haushalt			-0.04 (.03)				-0.06 * (.03)
Freizeit			0.22 *** (.01)				0.02 (.01)
Werte				0.07 *** (.01)			0.05 *** (.01)
Normen				0.10 *** (.01)			0.07 *** (.01)
Hilfe				0.47 *** (.01)			0.38 *** (.02)
Streit				-0.10 *** (.01)			-0.07 *** (.02)
Zufriedenheit					0.29 *** (.02)		0.11 *** (.02)
Sicherheit					0.24 *** (.01)		0.12 *** (.02)
Probleme					-0.01 *** (.00)		-0.00 * (.00)
Kriminalität					0.11 (.07)		0.08 (.07)
Heterogenität						-1.59 *** (.10)	-0.27 ** (.09)
Urbanität						-0.00 (.00)	-0.00 (.00)
Wohnlage						0.09 (.06)	0.03 (.05)
AIC	9936.57	8017.30	8873.78	5767.31	8886.92	9755.05	4436.11
BIC	9955.43	8066.19	8911.04	5809.55	8930.74	9792.76	4564.24
Log. Likelihood	-4965.29	-4000.65	-4430.89	-2876.65	-4436.46	-4871.53	-2196.05
N (Obs)	3958	3333	3682	3086	3870	3958	2501
N (Groups)	143	142	143	140	143	143	139
Var (Intercept)	0.06	0.03	0.04	0.01	0.01	0.00	0.00
Var (Residual)	0.69	0.62	0.62	0.37	0.57	0.68	0.32

Anmerkungen: Nichtstandardisierte Regressionskoeffizienten mit Standardfehlern in Klammern; *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05; AIC = Akaike Informationskriterium; BIC = Bayesian Informationskriterium

Literaturverzeichnis:

- Banfield, Edward C. (1958): *The Moral Basis of a Backward Society*, Glencoe: Free Press.
- Brehm, John; Rahn, Wendy, (1997): Individual-level evidence for the causes and consequences of social capital, *American Journal of Political Science*, 41:3, S. 999-1023.
- Bekkers, René (2012): Trust and Volunteering: Selection or Causation? Evidence From a 4 Year Panel Study, *Political Psychology*, 34:3, S. 225-247.
- Benson, Michelle; Rochon, Thomas R. (2004): Interpersonal Trust and the Magnitude of Protest, *Comparative Political Studies*, 37:4, S. 435-457.
- Coleman, James S. (1990): *Foundations of Social Theory*, Cambridge: Harvard University Press.
- Delhey, Jan; Newton, Kenneth (2005): Predicting Cross-National Levels of Social Trust: Global Pattern or Nordic Exceptionalism?, *European Sociological Review*, 21:4, S. 311-327.
- Ferlander, Sara (2007): The importance of different forms of social capital for health, *Acta Sociologica*, 50:2, S. 115-128.
- Freitag, Markus; Bauer, Paul C. (2013): Testing for measurement equivalence in surveys: Dimensions of social trust across cultural contexts, *Public Opinion Quarterly*, 77:51, S. 24-44.
- Freitag, Markus und Paul C. Bauer (2014): „Was uns zusammenhält: Zwischenmenschliches Vertrauen als soziales Kapital in der Schweiz“. In: Markus Freitag (Hrsg.), *Das soziale Kapital der Schweiz*. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Freitag, Markus; Bühlmann, Marc (2005): Politische Institutionen und die Entwicklung generalisierten Vertrauens. Ein internationaler Vergleich, *Politische Vierteljahresschrift*, 46:4, S. 575-601.
- Freitag, Markus; Traunmüller, Richard (2009): Spheres of trust: An empirical analysis of the foundations of particularised and generalised trust, *European Journal of Political Research*, 48:6, S. 782-803.
- Freitag, Markus; Griebhaber, Nicolas; Traunmüller, Richard (2009): Vereine als Schulen des Vertrauens? Eine empirische Analyse zur Zivilgesellschaft in der Schweiz, *Swiss Political Science Review*, 15:3, S. 495-527.
- Fukuyama, Francis (1995): *Trust: the social virtues and the creation of prosperity*, New York: Free Press.
- Glanville, Jennifer L.; Paxton, Pamela (2007): How do we learn to trust? A confirmatory tetrad analysis of the sources of generalized trust, *Social Psychology Quarterly*, 70:3, S. 230-242.
- Gundelach, Birte (2017): Soziales Vertrauen in ethnisch heterogenen Nachbarschaften. Eine kritische Evaluation empirischer Ergebnisse, *soziale Probleme*, 28:2, S. 207-222.
- Hardin, Russell (2002): *Trust and Trustworthiness*, New York: Russell Sage.
- Haußmann, Michael (2019): Die neue sozialräumliche orientierte Stadtviertelgliederung Stuttgarts. In: *Statistik und Informationsmanagement, Landeshauptstadt Stuttgart, Monatsheft 4/2019*, S. 132-141.
- Helliwell, John F. (2003): How's life? Combining individual and national variables to explain subjective well-being, *Economic Modelling*, 20:2, 331-360.
- House, James S.; Wolf, Sharon (1978): Effects of urban residence on interpersonal trust and helping behavior, *Journal of Personality and Social Psychology*, 36:9, S. 1029-43.
- Inglehart, Ronald (1999): „Trust, well-being and democracy“. In: Mark E. Warren (ed.), *Democracy and Trust*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Knack, Stephen; Keefer, Philip (1997): Does social capital have an economic payoff? A cross-country investigation, *Quarterly Journal of Economics* 112:4, S. 1251-1288.
- Lippl, Bodo (2007): „Soziales Engagement und politische Partizipation in Europa“. In: Axel Franzen und Markus Freitag (Hrsg.), *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen*, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 47*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Lüdemann, Christian; Peter, Sascha (2007): Kriminalität und Sozialkapital im Stadtteil, *Zeitschrift für Soziologie*, 36:1, S. 25-42.
- Nauck, Bernhard (2001): Der Wert von Kindern für ihre Eltern. „Value of Children“ als spezielle Handlungstheorie des generativen Verhaltens und von Generationenbeziehungen im interkulturellen Vergleich, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 53:3, S. 407-435.
- Newton, Kenneth (2007): „Social and political trust“. In: Russel J. Dalton und Hans-Dieter Klingemann (eds.), *The oxford handbook of political behavior*. New York: Oxford University Press.
- Offe, Claus (1999): „How can we trust our fellow citizens?“ In: Mark E. Warren (ed.), *Democracy and trust*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Patterson, Orlando (1999): „Liberty against the democratic state: on the historical and contemporary sources of American distrust“. In: Mark E. Warren (ed.), *Democracy and Trust*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Putnam, Robert D. (1993): *Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy*, Princeton: Princeton University Press.
- Putnam, Robert D. (2000): *Bowling alone: The collapse and revival of American community*, New York: Simon & Schuster.
- Roh, Sunghoon; Lee, Ju-Lak (2013): Social capital and crime: A cross-national multilevel study, *International Journal of Law, Crime and Justice*, 41:1, S. 58-80.
- Ross, Catherine E.; Mirowsky, John; Pribesh, Shana (2001): Powerlessness and the amplification of threat: Neighborhood disadvantage, disorder, and mistrust, *American Sociological Review*, 66:4, S. 568-591.
- Scheufele, Dietram A.; Shah, Dhavan V. (2000): Personality Strength and Social Capital. The Role of Dispositional and Informational Variables in the Production of Civic Participation, *Communication Research*, 27:2, S. 107-131.
- Schöb, Anke (2018): „Erste Ergebnisse der Stuttgarter Bürgerumfrage 2017“. In: *Bürgerumfrage 2017, Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik- und Informationsmanagement, Themenheft 1/2019*.
- Simmel, Georg (1992): „Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung“. In: Georg Simmel (Hrsg.), *Gesamtausgabe*, Bd. 11. Frankfurt: Otthein Rammstedt.
- Steenbergen, Marco R.; Jones, Bradford S. (2002): Modeling multilevel data structures, *American Journal of Political Science*, 46:1, S. 218-237.
- Stolle, Dietlind (2002): Trusting strangers. The concept of generalized trust in perspective. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 31:4, S. 397-412.
- Sztompka, Piotr (2000): *Trust. A sociological theory*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Traunmüller, Richard (2009): Individual Religiosity, Religious Context, and the Creation of Social Trust in Germany, *Journal of Applied Social Science Studies*, 129:2, S. 357-365.
- Uslaner, Eric M. (2002): *The Moral Foundations of Trust*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Yamagishi, Toshio and Yamagishi, Midori (1993): Trust and commitment in the United States and Japan, *Motivation and Emotion* 18:2, S. 129-66.